

DER UTILITARISMUS UND SEINE KRITIKER

Aufgabe zum 31.10.2006

Textgrundlage: W.D. Ross, *The Right and the Good*, Kapitel 2, 16 – 22, „vast difference.“

1. In der bezeichneten Textpassage behandelt Ross zunächst den Egoismus, den Utilitarismus und die Theorie von G.E. Moore. Was behaupten diese drei Theorien und in welchem Verhältnis stehen sie zueinander?

Der (normative) Egoismus behauptet:

E Für einen Akteur ist es richtig, das zu tun, was am meisten Nutzen für ihn bringt (16).

Dabei kann man den Nutzen hedonistisch auffassen. Der normative Egoismus ist vom psychologischen Egoismus zu unterscheiden (vgl. 17). Dem psychologischen Egoismus zufolge handeln wir stets aus egoistischen, d.h. auf das eigene Wohl bezogenen Motiven.

Der (hedonistische) Utilitarist sagt (vgl. Mill, „Greatest Happiness Principle“):

E Es ist richtig, das zu tun, was am meisten Nutzen (Freude) insgesamt bringt (16).

Moore behauptet:

E Für einen Akteur ist es richtig, das zu tun, was am meisten Gutes erzeugt.

Die drei Auffassungen haben das selbe Format – was richtig ist, hängt davon ab, was ein Handeln hervorbringt (16).

Der normative Egoismus ist offenbar nicht plausibel, da er das Wohl der Mitmenschen nicht berücksichtigt (16). Der Utilitarismus ist nach Ross problematisch, weil es auch andere Güter als die Freude gibt; diese Güter sollten dann auch bei der Bestimmung des Richtigen eine Rolle spielen (17). Man kann den Utilitarismus aber abschwächen, indem man offenläßt, was gut ist, und Richtigkeit in der Produktion von Gutem sieht. Dann ist man bei Moores Theorie angelangt (sie wird manchmal idealistischer Utilitarismus genannt, „ideal utilitarianism“, 19). Moores Theorie ist also schwächer als der Utilitarismus und daher weniger angreifbar.

2. Auf S. 19 sagt Ross, daß eine ethische Theorie den Fakten entsprechen sollte. Welche Fakten sind der Ausgangspunkt von Ross' Theorie?

Ross möchte, daß seine Theorie rekonstruiert, wie wir wirklich denken (19). Er wendet dies auf praktische Konflikte an (18). Ein praktischer Konflikt liegt etwa dann vor, wenn ich jemandem versprochen habe, ihn zu treffen. Auf dem Weg sehe ich jedoch einen Unfall. Ich bin der einzige, der helfen kann. Auf der anderen Seite werde ich nicht rechtzeitig am vereinbarten Punkt sein und daher das Versprechen brechen, wenn ich dem Opfer helfe.

Nach Ross' Darstellung würde Kant hier sagen, man müsse sein Versprechen halten. Der Utilitarist würde einfach die Folgen abschätzen und auf dieser Basis zum Schluß kommen, daß ich dem Opfer helfen sollte. Nach Ross denken wir dagegen in einer solchen Situation wie folgt: Ich habe einerseits eine Pflicht, das Versprechen zu halten. Andererseits habe ich eine Pflicht, Leiden zu vermindern. Im Beispiel wiegt meine Pflicht, Leiden zu vermindern, mehr (18). Daher ist richtig für mich, dem Opfer zu helfen, oder ich sollte dem Opfer helfen.¹

Ross drückt das auch so aus: Ich habe zwei *prima facie* Pflichten, die einander widerstreiten. Meine Pflicht *sans phrase* besteht hier darin, dem Opfer zu helfen. Das heißt: Es ist hier richtig, dem Opfer zu helfen.

Allerdings wiegt die Pflicht zu helfen nicht immer stärker. Sie wird nicht automatisch die Pflicht *sans phrase*. Wenn ich zum Beispiel vor zwei Alternativen stehe, die beide denselben „Betrag“ an Gutem produzieren, aber mit einer Alternative ein Versprechen verletze, dann sollte ich die Alternative wählen, mit der ich das Versprechen halte. Das sind die Fakten, die die anderen Theorien nach Ross nicht richtig berücksichtigen. Die Pflicht, ein Versprechen zu halten, besteht immer, aber sie kann durch andere Pflichten aufgewogen werden.

Ross betont auch, daß wir, wenn wir über richtiges Handeln nachdenken, oft gar nicht die Folgen abschätzen, sondern unseren Blick zurückwenden (19). Der Grund, warum ich *x* tue, ist eben manchmal, daß ich es jemand versprochen habe. Auch das erfaßt Ross' Theorie besser als die Konkurrenten, so Ross.

Die Theorie von Ross sieht den anderen Menschen außerdem nicht nur als potentiellen Nutznießer meines Handelns, sondern zum Beispiel auch als jemanden, dem ich etwas schulde, dem ich dankbar bin etc. (19).

3. Skizzieren Sie kurz die Theorie der *prima-facie*-Pflichten, die Ross selber entwickelt.

Nach Ross ergibt sich, was zu tun richtig ist, auf der Basis von *prima-facie*-Pflichten. Diese sind reale Faktoren (20) und nicht nur scheinbare Pflichten (*ib.*). *Prima-facie*-Pflichten ergeben sich aus bestimmten Aspekten eines Handelns oder der Situation. Indem ich die *Prima-facie*-Pflichten richtig gewichte, kann ich herausfinden, was für mich richtig zu tun ist.

Ross, S. 34 f. vergleicht *prima-facie*-Pflichten mit Kräften. Wenn in einem physikalischen System bestimmte Kräfte nach links, andere nach rechts ziehen, dann sind alle Kräfte real. Dennoch bewegt sich der Körper, an dem gezogen wird, insgesamt vielleicht nach rechts.

Ross zählt folgende *prima-facie*-Pflichten auf (21 f.):

1. Pflichten, die auf früheren Handlungen des Akteurs gründen: a. Pflichten der Glaubwürdigkeit (Versprechen, auch implizite halten). b. Pflichten der Wiedergutmachung
2. Pflichten, die auf früheren Handlungen anderer gründen: Pflichten der Dankbarkeit
3. Pflichten, die es damit zu tun haben, daß eine Verteilung den Verdiensten der Betroffenen nicht gerecht wird: Pflichten der Gerechtigkeit.
4. Pflichten des Wohlwollens.

¹ Für Ross scheinen „es ist richtig, *x* zu tun“, „ich sollte *x* tun“ und „Es ist meine Pflicht, *x* zu tun“ gleichbedeutend zu sein.

5. *Pflichten der Selbstvervollkommnung*

6. *Pflichten, anderer Recht zu beachten. Für Ross heißt die Rechte anderer beachten, ihnen keinen Schaden zuzuführen.*